

Diese Ekklesiologie der Zeit als »rhythmische Interferenz von Zeiten« (326) liest sich im Text und vielen klug ausgewählten Bildern gut; formale Mängel (u. a. bleiben zweimal Seitentitel im folgenden Kapitel stehen) stören nicht wirklich. Der Rezensent möchte aber fragen: Warum kommt die Musik, die Zeitkunst schlechthin, nicht vor, obwohl der Vf. die Liturgie als »Kunstwerk aus Texten, Musik, Gesten« (189) betrachtet und oft »Partitur« nennt? Und: Wird die kirchliche Liturgie nicht überbeansprucht, wenn sie in unsern Zeiten als Leitmedium die kirchliche Zeitsichtung nicht nur heuristisch öffnet, sondern auch normativ begrenzt? In seiner Kritik an amtskirchlichen Entscheidungen rekurriert der Vf. nicht selten auf den *sensus fidelium* ...

Uttenreuth

Walter Spain

## Praktische Theologie

**Albrecht, Christian** [Hrsg.]: **Was leistet die Diakonie fürs Gemeinwohl?** Diakonie als gesellschaftliche Praxis des Öffentlichen Protestantismus. Tübingen: Mohr Siebeck 2018. XII, 125 S. Kart. EUR 19,00. ISBN 978-3-16-156268-6.

»Das protestantische Engagement fürs Gemeinwohl gibt es nicht nur in der Form von Diskussionsbeiträgen, sondern insbesondere in den exemplarischen, lebendigen und anschaulichen sozialen Praktiken der Diakonie.« Mit dem letzten Satz des Buches sind die interdisziplinären Diskussionsbeiträge als nützlich, jedoch nicht ausreichend klassifiziert. Anlass für den kleinen Sammelband sind gravierende gesellschaftliche Entwicklungen, die am traditionellen Bußtagstreffen der Diakonie in der Evangelischen Akademie Tutzing im Herbst 2017 diskutiert wurden: »Die politischen Ereignisse der zurückliegenden Jahre haben gezeigt, wie fragil die Ideale von Demokratie, Rechtsstaat und sozialer Ausgewogenheit sind. [...] Es zeigt sich, dass auch moderne, differenzierte Gesellschaften kaum ohne gemeinsame Vorstellungen des Guten auskommen.« (V)

*Christian Dopheide*, Theologischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata in Mönchenglöblich, attestiert der Diakonie der jüngeren Vergangenheit (zu) große Staatsnähe, sieht Juristen und Theologen gut im Gespräch und verlangt: »Weniger Marktkritik – mehr unter Beweis gestellte Marktfähigkeit. Weniger Milieu- und Mitarbeiterorientierung – mehr Kunden-, Patienten- und Klientenorientierung.« (6) Dann aber erkennt Dopheide doch Herausforderungen »abseits der Märkte im zivilgesellschaftlichen Raum [...] im Zuge der Flüchtlingskrise und ihrer Bewältigung« (9). Gemeinwohl wird befördert, wenn Kirche – nicht Diakonie – ihr »Wächteramt« (10) ausübt.

*Hatice Akyün*, Journalistin in Berlin, geboren in Anatolien, aufgewachsen in Duisburg, stellt »in der Außensicht« fest: »Interkulturelles Zusammenleben ist ein Kern unseres Gemeinwohls« (15). Bei leichter Verklärung der eigenen Kindheit legt sie die Finger in die akuten Wunden der Gesellschaft. »Dazu kommt eine schier unlösbare Situation – die Altersarmut einer ganzen Generation, die dieses Land aufgebaut hat. [...] Ist es nicht auffällig, dass es nur noch um Anti-Themen geht? Gegen die Flüchtlinge, gegen die Muslime, gegen den Euro. ... Man ist so konditioniert auf die Angst, etwas verlieren zu können, dass man übersieht, wie andere ungeniert abgreifen« (22). Akyün blickt auf die eigene gelungene Integrationsgeschichte zurück und verpflichtet sich selbst: »Ich [...] werde alles dafür tun, was ich kann, um unser Land weltoffen, tolerant und sozial gerecht zu gestalten.« (28)

*Christiane Kuller*, Geschichtspräsidentin an der Universität Erfurt, gibt einen detailreichen Überblick, wie die Beziehungen zu den jeweiligen Staaten auf deutschem Boden (Kaiserreich, Krieg, Weimar, NS-Zeit, DDR, Sozialstaat im Westen) interpretiert wurden. Ihre Analyse bietet Stoff, ein »Niedergangsnarrativ« ebenso wie eine »anhaltende Erfolgsgeschichte« (57) zu erzählen. Da sich »Nächstenliebe und Professionalisierung«, so der Titel des Beitrags, zwar gelegentlich auszuschließen scheinen, sich jedoch bei gründlicher Betrachtung komplementär ergänzen, ist das Geschichtsstudium: lehrreich und zukunftsorientiert.

*Andreas Busch*, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Göttingen, knüpft mit einer außergewöhnlichen Beobachtung an den vorherigen Beitrag an: »Ist also auf der staatlichen Seite ein hohes Maß an Wandel und Diskontinuität zu konstatieren, so gilt auf der Ebene des Sozialstaates das genaue Gegenteil: ein hohes Maß an Kontinuität fundamentaler Mechanismen, Institutionen und Verfahrensweisen, und mithin ein erheblicher Kontrast zwischen der staatlichen und der sozialstaatlichen Ebene.« (62) Kontinuität eines »semisouveränen Staates« (79), der delegieren kann und muss, kann träge wirken; ist aber effizient stabil, was durchaus den Neid der europäischen Nachbarn hervorruft.

*Christian Albrecht*, Praktischer Theologe an der Universität München, betrachtet den Öffentlichen Protestantismus und den diakonischen Beitrag zur sozialen Kohäsion. Diakonie hat intakte Möglichkeiten, da sie vom »gesellschaftlichen Bedeutungsverlust, den die Kirche und ihr Anspruch auf öffentliches Gehör in den vergangenen Jahrzehnten erleben mussten, [...] deutlich weniger stark erfasst« (90) ist. Albrecht betont: »Die diakonische Praxis steht für die innergesellschaftliche *Umsetzbarkeit* der christlichen Glaubensgrundsätze« (103). Entdeckt man ihren »gemeinwohlfördernden« Modus wieder, leistet (sie) [...] einen wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft und beugt gesellschaftlichen Spaltungen und Polarisierungen vor« (89). Keiner der genannten, sehr unterschiedlichen Wege zu mehr Gemeinwohl ist allein hilfreich, u. a. auch nicht die Marktfähigkeit; nur in ihrer Komplementarität sind sie gemeinsam gangbar.

Die Beiträge stimmen insgesamt hoffnungsvoll. Auch eine sehr unvollkommene Diakonie hat in guten und bösen Zeiten resilient zum Gemein- und damit zum Individualwohl beigetragen und ist fähig, dies auch in Zukunft zu tun.

Zofingen

Dörte Gebhard

**Bärsch, Jürgen, u. Benedikt Kranemann** [Hrsg.]: **Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens**. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte. Hrsg. in Verbindung m. W. Haunerland u. M. Klöckener. 2 Bde. Münster: Aschendorff Verlag 2018. Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit. 667 S. Geb. EUR 62,00. ISBN 978-3-402-13186-2. Bd. 2: Moderne und Gegenwart. 604 S. Geb. EUR 62,00. ISBN 978-3-402-13187-9.

Die zweibändige »Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens« (mit je 600 Druckseiten) wird in der Herausgeberschaft von vier bekannten katholischen Liturgiewissenschaftlern aus Deutschland und der Schweiz verantwortet. Das imposante Werk ist selbstverständlich mehrkonfessionell angelegt, neben den deutschen und französischen Traditionen auch für hispanische (Brasilien dient als Beispiel) Verhältnisse aufgeschlossen. Wir müssen trotzdem in unserer ökumenischen Gegenwart die kritische Frage stellen, ob die hier schon thematisch angekündigte Konzentration auf die »Kirchen des Westens« in solcher Weise legitim und annehmbar ist. Der entscheidende Ausgangspunkt aller christlichen Liturgie ist bekannt-



lich in den ältesten liturgischen Ordnungen und Gewohnheiten der orientalischen und erst dann der westlichen Gemeinden zu suchen. Davon ist in den ersten Kapiteln des vorliegenden Werkes unter dem Titel »Antike« die Rede, insbesondere im Blick auf die »Alte Kirche des Ostens« (Gerard Rouwhorst) und dann die »Alte Kirche des Westens« (Martin Klöckener). Das ist tatsächlich weit mehr als bloßes Vorspiel späterer westlicher Entfaltung (Johannes Calvin war sich dessen in seinem Liturgieentwurf von 1542/45 bewusst – wenngleich noch unbeholfen). Alle christliche Liturgie wurzelt in der Tat in der Anamnese des Christusgeschehens, die die christlichen Gemeinschaften aus der jüdischen Gottesdienstpraxis entwickelt haben. Entsprechend müsste dann im letzten Teil der vorliegenden Liturgiegeschichte ausführlich von den in den Limadokumenten von »Faith and Order« beim Ökumenischen Rat der Kirchen erarbeiteten und danach weltweit in den Kirchen verhandelten Gottesdienstkonzepten der Jahre 1980 die Rede sein. Die sonst höchst beachtenswerten Liturgieforscher Karl-Heinrich Bieritz und Ralph Kunz, aus Nord/Ost-Deutschland und Zürich, sind unserer Meinung nach daran zu leichtfertig vorbeigegangen (Bd. II, 156 und 416). Vielleicht ist schon der Titel des Gesamtwerkes – »Liturgie in den Kirchen des Westens« – nicht problemlos.

Aus dem zweiten Band möchten wir hier unter den 26 Kapiteln drei Titel herausgreifen und hervorheben – in der Annahme, dass diese Texte gerade in ihrer Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit ein echtes und lebendiges Bild von der Komplexität des liturgischen Lebens in den verschiedenen Kirchengebieten und damit in den vorliegenden Bänden des Handbuchs vermitteln können. Zwei gegenwärtig aktive Lehrkräfte des katholischen Pariser Instituts Ur Liturgie (Hélène Bricout und Gilles Drouin) haben gemeinsam eine Beschreibung des französischen liturgischen Lebens in der nachtridentinischen Epoche verfasst. Der amerikanische Professor Paul F. Bradshaw von der Universität Notre Dame berichtet von der anglikanischen Liturgie im 19./20. Jh. Der Zürcher Professor Ralph Kunz behandelt die reformierte Liturgie im 20. Jh.

Die beiden leitenden Personen des Pariser »Institut Supérieur de Liturgie« an der Katholischen Theologischen Fakultät (Institut Catholique de Paris), Frau Bricout und Pater Gilles Drouin, beschreiben und beurteilen die katholische Liturgie in Frankreich in der Epoche zwischen dem Tridentinum und der Französischen Revolution – also vor den restaurativen Unternehmungen durch Prosper Guéranger im 19. Jh. In dieser Epoche entfaltet sich die jansenistische Konzeption. Es kommt zu einem Aufschwung in den liturgiewissenschaftlichen Studien. Die römisch-französischen Liturgien haben sich entfaltet – sie sind dann aber auch zu Fall gekommen. Offensichtlich war die Zeit einer liturgischen Erneuerung im französischen Bereich noch nicht gekommen. Die angesprochene Epoche ist gekennzeichnet durch die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Trägern neuer religiöser Aspirationen – der Frömmigkeit der Jansenisten mit dem klösterlichen Zentrum in Port Royal und Blaise Pascal als markantem Denker, und einer traditionalistischen, gallikanisch verwurzelten Anhänglichkeit an das fränkische liturgische Erbe. Die Häufigkeit der eucharistischen Kommunion ist ein beispielhaftes Kontroversthemata. Auf diesem Hintergrund entstand im 19. Jh. die restaurierende Bewegung von Prosper Guéranger.

Der Amerikaner Paul P. Bradshaw beschreibt zunächst die Kontroversen in England zwischen den Verteidigern des im 16. Jh. zur Ablösung der katholischen Messe entstandenen *Common Prayer Book* und den als »Ritualisten« bezeichneten Neuerern, welche Annäherungen oder Rückkehr zur traditionell katholischen Liturgie befürworteten. Schließlich kam es im anglikanischen Kirchenbereich zum Gebrauch eines *Alternative Service Book*. Die etwa mit der katholischen Erneuerung der Liturgie nach dem Zweiten Vati-

kanum zeitgleiche Neugestaltung der anglikanischen Liturgie schuf so etwas wie einen gemeinsamen Nenner des gottesdienstlichen Lebens der Christen aller Welt. Darauf energisch hingewiesen zu haben, zuversichtlich, aber ohne Illusionen, ist Verdienst des Bradshaw-Kapitels im vorliegenden Liturgiewerk.

Der gegenwärtig im Amt stehende Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, Ralph Kunz, fasst die reformierte Liturgiegeschichte im 20. Jh. ins Auge. Die reformierten Christen haben niemals eine sprachlich oder kulturell zusammenhängende Einheit gebildet – ihr »Auseinanderleben« hat sich in der jüngsten Vergangenheit nochmals intensiviert. Kunz schließt seine Darstellung mit einem »Rückblick und Ausblick«, der beim holländischen Religionsphänomenologen Gerardus van der Leeuw ansetzt und bei Hughs Oliphant Old (1933–2016), als Brückenbauer zwischen Amerika und Europa, endet – mit der These: »Der Gottesdienst ist weit mehr als menschliches Werk. Der Gottesdienst ist ein Werk des Heiligen Geistes [...] Der Gottesdienst ist die Werkstatt (*workshop*), in der wir in sein Ebenbild verwandelt werden.« (431)

Die drei im Untertitel des Gesamtwerkes genannten Aspekte – Ritueller Entwicklungen, theologische Konzepte, kulturelle Kontexte – bezeichnen treffend die Domänen, in denen christlicher Gottesdienst (oder Kultus überhaupt) sich entfaltet, in welcher Epoche oder welchem Teil der Welt auch immer. Der Verdienst des vorliegenden Werkes besteht darin, dass für die verschiedenen Epochen und in unterschiedlichsten Konfessionen des »Abendlandes« die unterschiedliche Kultwerdung beschrieben wird, kompetent und unvoreingenommen. Wir stehen so – auf zweimal rund 600 Seiten – vor einer sachlichen Darstellung dessen, was Gottesdienst ist und werden kann. Der Leser sieht sich aufgefordert zur Bewertung und gegebenenfalls zur Implikation ins kultische Geschehen.

Neuchâtel

Bruno Bürki

**Brinkmann, Frank Thomas: Praktische Theologie. Ein Guide.** Tübingen: Francke Narr Attempto Verlag 2019. 367 S. = UTB 5141. Kart. EUR 26,99. ISBN 978-3-8252-5141-3.

»Unkonventionell« – ein allzu schwaches Wort für dieses Buch. Sein Autor, Frank Thomas Brinkmann, ist Professor für Praktische Theologie in Gießen. Hervorgetreten ist er neben religionspädagogischen und homiletischen Studien vor allem durch mediensensible Beiträge im Schnittfeld von Theologie und Popkultur. B. ist ein erfahrener Lehrbuchautor: 2013 erschien B.s Lern- und Arbeitsbuch zur Religionspädagogik (Stuttgart: Kohlhammer, 2013). Sein PT-Guide, den er nun nachlegt, muss sich mit folgendem Konkurrenzwerk messen: K. Fechtner/J. Hermlink/M. Kumlehn/U. Wagner-Rau: *Praktische Theologie. Ein Lehrbuch*, Stuttgart: Kohlhammer 2017. – Was leistet B.s Guide (367 Seiten für EUR 26,99) im Gegenüber zur Konkurrenz »des Kollektivs« (289 Seiten für EUR 30,00)?

Der Unterschied zwischen den zwei Werken liegt nicht so sehr in der sachlichen Grundausrichtung: Wie »das Kollektiv« meidet auch B. die »Kommunikation des Evangeliums« als Leitformel und Strukturprinzip der Praktischen Theologie (gegen C. Grethlein). Beide Bücher verhandeln Praktische Theologie als theologisch fundierte Theorie christlich-religiöser Praxis, die sich nicht auf kirchlich-institutionelle Praxis beschränken lässt, sondern auch öffentlich-kulturelle sowie individuell-private Praxis zu berücksichtigen hat.

»Das Kollektiv« legte ein *Lehrbuch* im eigentlichen Wortsinn vor, das nach einem kurzen Querschnittsteil die elementaren Lerninhalte – Disziplin für Disziplin abschreitend – plausibel aufrollt und so das Wichtigste in Kürze darlegt. Gerade solche Literatur, die schon vom Titel her (»Lehrbuch«) im Dienst traditionellen